

Der Schwarzbube, der in Kirgisien starb

Dem 1936 verstorbenen Bergsteiger Lorenz Saladin ist in Nuglar eine Ausstellung gewidmet. Soeben ist auch ein Bildband mit seinen Fotografien erschienen

VON FRANZI RÜTTI-SANER

1936 starb im fernen Kirgisien, beim Abstieg vom 7010 Meter hohen Khan Tengri, der Bergsteiger Lorenz Saladin mit 40 Jahren. Diese Meldung beschäftigte damals nur die eingefleischten Bergsteiger, einige Kommunisten und natürlich die Bewohner des kleinen Dorfes Nuglar im Schwarzbubenland. Denn Saladin war einer von ihnen, obwohl er viel unterwegs war und erst noch ein Eigenbrötler.

Saladin wuchs als Scheidungskind – wie es damals üblich war – in Heimen auf, und nie interessierte ihn etwas anderes, als Berge zu erklimmen. Eine Anekdote besagt, dass er bereits im Vorschulalter unbemerkt mit seinem Bruder den Belchen bestieg und – überrascht von der Dunkelheit – draussen bikarieren musste.

Mit seinem Bruder Peter und dessen Frau eroberte der junge Lenz, wie er sich gerne nannte, Gipfel um Gipfel in der Schweiz, später auch in Nord- und Südamerika, doch sein eigentlicher Bergsteigerhype war die Besteigung der hohen, vielfach noch unbekanntesten Gipfel im Kaukasus und im Pamir-Gebirge. In den Dreissigerjahren kein einfaches Unterfangen, doch Lenz Saladin, der stark mit dem Kommunismus sympathisierte, fand im fernen Russland schnell Anschluss an die dortige Berg-

steigerelite. Seine ehrgeizigste Besteigung, diejenige des über 7000 Meter hohen Khan Tengri, der vor ihm erst von zwei Seilschaften bezwungen wurde, wurde ihm zum Verhängnis. Beim Abstieg, schlecht ausgerüstet und unter klimatisch schwierigsten Bedingungen, zog er sich heftige Erfrierungen an Beinen und Händen zu, die er fatalerweise nach Ankunft im Lager mit Kerosin behandelt. Drei Tage später war Saladin tot, gestorben an einer Blutvergiftung.

Seine russischen Kameraden schafften die Rückkehr, und einer von ihnen bewahrte die vielen Fotografien, die Saladin von der Expedition gemacht hatte, sorgfältig auf.

ANNEMARIE SCHWARZENBACH, die reiche Unternehmertochter, die Kommunistin, das Enfant terrible und ebenfalls von Fernweh gepackt, vernahm vom tragischen Schicksal Saladins, reiste nach Russland und holte dessen gesamten Nachlass in die Schweiz. Sie verfasste 1938 ein Buch, das zum Bestseller wurde: «Lorenz Saladin – ein Leben für die Berge». Danach war Saladin für viele Jahre kein Thema mehr. Erst 2007 erscheint Schwarzenbachs Buch in einer neuen Überarbeitung von Emil Zopfi und Robert Steiner. Dabei kamen auch die vielen Fotografien wieder an die Öffentlichkeit, die der Bergsteiger wäh-

rend seiner Expeditionen anfertigte. Jetzt ist daraus ein opulenter und eindrucklicher Bildband entstanden.

MEHRSCHICHTIG sind die Erkenntnisse, die nach Sichtung der gesamten Unterlagen das Leben von Lorenz Saladin kennzeichnen. Obwohl bekennender Kommunist, war ihm marktorientiertes Denken nicht fern. So versuchte er auf seinen Fotografien, auf denen er sich vielfach auch selbst porträtierte, richtiges Product-Placement einzuflechten. Ovomaltine oder Lindt-Schokolade sollten es ihm möglich machen, die nächste Expedition zu finanzieren. Interessant ist auch die Entwicklung von Saladins fotografischem Können. Zunächst noch Schnappschüsse, sind die späteren Aufnahmen eigentliche Inszenierungen, die tiefe Eindrücke hinterlassen. Ebenso hat Saladin versucht, mittels seiner Fotografien die Techniken der Bergsteigerei dem Betrachter näherzubringen.

In der Alten Brennerei Saladin in Nuglar wurde gestern eine Ausstellung mit 28 Fotografien von Saladin eröffnet. Autor Emil Zopfi wird auch heute um 11.30 Uhr aus seinem Buch lesen.

Unter www.altebrennerei.ch ist mehr über die Ausstellung und das aussergewöhnliche Kulturangebot der Alten Brennerei in Nuglar zu erfahren.



Lorenz Saladin posiert am Berg. Der Schwarzbube gehörte in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts zu den besten Bergsteigern Europas.